



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Paris und die Franzosen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

beim Besuche des Theaters den idealen Maßstab zu Hause zu lassen oder aber — selbst zu Hause zu bleiben. Auf den Genuß an dramatischer Dichtung braucht einer ja deswegen nicht zu verzichten; denn — nichts für ungut! — den Faust und den Hamlet führen mir doch keine „Hof-“ und keine „Deutschen“ Schauspieler so auf, wie ich mir selbst im einsamen Zimmer!



Paris und die Franzosen.



ie müssen Vertrauen zum Volke von Paris haben, sagte Gambetta, als er in Versailles mit Erfolg die Rückkehr der Kammern nach der Hauptstadt befürwortete. Andre Redner versicherten der Versammlung, daß man keinerlei Unfug zu befürchten habe, daß man sich in Ruhe und Frieden werde beraten können, und daß das Volk der großen Stadt, weit entfernt von Gedanken der Störung, vielmehr darauf bedacht sein werde, die Herren vor Angriffen Übelgesinnter zu bewahren. Die Ereignisse vom vorletzten Sonntage werfen ein eigentümliches Licht auf diese Prophezeiungen: sie zeigen, daß in Paris eine Bevölkerungsklasse herrscht, der es ebenso sehr an politischem Verstand als an der gewöhnlichsten Höflichkeit fehlt, und der sich gleichwohl die Regierung mit Einschluß des Präsidenten bis zu einem gewissen Grade fügen zu müssen meint. Man beleidigte und verhöhnte einen Nachbarfürsten, der als Gast Frankreichs erschien, man verletzte den Stolz der Spanier, man reizte damit Deutschland, man entfremdete der Republik alle Monarchen und vollendete so die Isolierung derselben. Europa erkannte von neuem, wie schwach die Regierung Grévy's gegenüber der Unflughheit und Gemeinheit des Pariser Pöbels ist, diese Regierung gestand dies in der Entschuldigung, die sie an König Alfons richtete, selbst ein, nachdem sie es in der kühlen Haltung des Präsidenten beim Empfange des fürstlichen Besuches und in dem Wegbleiben des Kriegsministers von diesem Empfange schon sattfam bekundet hatte. Allerdings hat man sich entschuldigt, und Herr Thibaudin ist von seinem Amte zurückgetreten. Die Blamage aber, die Paris Frankreich wieder einmal zugezogen hat, wird bleiben, der Groll, den es in allen spanischen Parteien erweckt hat, gleichfalls, die Erkenntnis, daß hier sehr erbitterte Gegner der Monarchie und des Weltfriedens das Wort haben, ist gestiegen, und nicht leicht wird ein Nachbarfürst wieder wagen, den Franzosen durch Besuch ihrer Hauptstadt seine Sympathie zu bezeugen, nachdem der erste, der seit 1871 zu diesem Zwecke in Paris erschien, eine so schmachvolle Behandlung erfahren hat.

Man hat uns oft gesagt, Paris sei Frankreich. Nach den Auftritten des vorletzten Sonntags sollten alle Franzosen, die sich selbst achten, sich bemühen, der Welt den Beweis zu liefern, daß Paris nicht Frankreich ist. Es wird ihnen

aber nicht leicht fallen. Weitverbreitete Blätter hezten dort gegen „Herrn Bourbon, den Manenkönig.“ Zeitungen, die notorisch von Mitgliedern der Familie des Präsidenten inspiriert werden, äußerten sich feindselig gegen den fürstlichen Besuch, und so ist der Schluß gestattet, daß Herr Grévy, wenn er die Gefühle der demonstrierenden Massen nicht teilte, wenigstens nicht in der Lage war, deren Brutalität offen zu verurteilen. Die Erklärung, die das offizielle Blatt brachte, enthält keinen Tadel der Vorfälle, mindestens keinen direkten. Ferner wissen wir, was Paris in den Augen der Partei bedeutet, die jetzt in Frankreich am Ruder ist. Ihr Dichter Victor Hugo hat uns 1871 gesagt, daß es „eine heilige Stadt,“ das „Mekka der modernen Gesittung,“ daß es „eine unermeßliche Gastfreundschaft,“ daß es „die Freiheit und das Licht“ ist. Bombastischer Unsinn eines halbverrückten Phrasendrehlers! sagt man. Aber wir haben einen ersten Grund, Paris als Herz und Gehirn der französischen Nation zu betrachten. Von hier sind alle Revolutionen derselben ausgegangen. Hier wurde 1792 die Schreckensherrschaft geboren. Der Pariser Pöbel vertrieb 1848 mit seinem drohenden Geheul die Herzogin von Orleans und zwang dann dem Lande eine kurzlebige Republik auf. Derselbe Pöbel schrie im Juli 1870: „Nach Berlin“ und zerstückte nach Sedan den Kaiserthron. Die Kommune war die organisierte und für einige Wochen siegreiche Hefe der Pariser Bevölkerung. Jede Reaktion in Frankreich fand ihre Entschuldigung in der unruhigen Natur der Hauptstadt, und jeder kluge Herrscher des Landes wurde mit dem Hass derer selbst beehrt. Thiers war in den Augen der Patrioten von Belleville der „schändliche Thiers,“ und zuletzt mußte auch Gambetta deren Schmähungen über sich ergehen lassen. Diesem Element der Pariser Bevölkerung gegenüber haben die meisten Regierungen Frankreichs sich schwach und unentschlossen bewiesen, und die jetzige macht davon keine Ausnahme. Wollte der Berliner Pöbel Preußen oder Deutschland eine Politik aufdrängen, so würde der Versuch unterdrückt werden, wo nötig mit Kartätschen. Frankreich dagegen nahm, ausgenommen einzig die Kommune, herkömmlich jede Politik und jede Regierung an, welche die schmutzigen Glutten der Emeute auf ihren Wellen emportrug. So haben in Paris Straßentravalle geschichtliche Bedeutung: niemand weiß zu sagen, ob sie sich nicht zu staatliche Umwälzungen entwickeln werden. Angesichts dieser Möglichkeit mangelte es den hochstehenden und maßgebenden Persönlichkeiten Frankreichs beinahe immer an Kaltblütigkeit und Entschlossenheit, wenn sie in der Luft den Ansteckungsstoff einer erfolgreichen Revolution zu spüren glaubten. Ludwig der Sechzehnte, seine Minister und Hofleute, selbst seine Garden bahnten den Jakobinern ihre Wege durch fortwährendes ängstliches Nachgeben, durch Unentschiedenheit und Haltlosigkeit. Nur die Schweizerjoldaten des Königs blieben von der Ansteckung frei und starben auf ihrem Posten. Sie waren nicht „empfindlich,“ sie ließen sich nicht gefallen, sie teilten nicht die philosophische Bereitwilligkeit der Franzosen, das Unvermeidliche hinzunehmen — eine Bereitwilligkeit, welche auch später und bis auf den heutigen Tag die französischen Politiker befeelt hat, und welche sich ungefähr mit dem Satze charakterisiren läßt: Widerstand gegen die Gefühle und den Willen des Volkes der Straße ist nicht nur gefährlich, nicht nur ein Sakrileg, sondern unmöglich. Man muß sich ducken und mit dem Strome schwimmen. Als einmal während der Präsidentschaft Thiers' in Paris Gerüchte umliefen, eine Revolution bereite sich vor, schickte der Präsident einen Adjutanten zu den Direktoren der Bank von Frankreich, um die Herren zu beruhigen. Die aber verbeugten sich vor dem unerwarteten Besuche und fragten: „Sind Sie die neue Regierung?“

1871 war die Masse der Einwohner von Paris gegen die Kommune, hatte aber nicht das Kraftgefühl und den Mut, gegen die Minderheit verzweifelt entschlossener Fanatiker und Schurken zu kämpfen, welche den Befehl gegeben hatten, auf eine unbewaffnete Prozession zu schießen, und damit an einem einzigen Tage eine ganze Stadt lähmten und sich gehorsam machten. Taine hat uns gezeigt, wie wenig zahlreich die Jakobiner waren, die mit ihrer Dreistigkeit, Lauthheit und Kühnigkeit von Paris aus ganz Frankreich in Schrecken hielten und mehrere Jahre zwangen, ihren Willen zu thun. Und diese Herrschaft der Radikalen von Paris beruht nicht auf physischen oder moralischen Vorzügen, deren sich die Pariser im Vergleiche mit den Bewohnern der Provinzen Frankreichs etwa erfreuten. Die militärischen Behörden Frankreichs können bei der Aushebung feststellen, welchen Einfluß das großstädtische Leben auf die physische Verfassung des Volkes ausübt, und was haben sie gefunden? In den ländlichen Bezirken Frankreichs sind durchschnittlich von vierzehn jungen Leuten elf von Natur zum Soldatenstande geeignet, in Paris dagegen nur vier, die übrigen zehn müssen wegen Untermaß, Krankheit oder Verküppelung zurückgewiesen werden. Man kann nun im allgemeinen sagen: Die in Paris geborenen und erzogenen Franzosen gleichen ihre physischen Mängel durch größere geistige Gewecktheit aus. Aber wenn wir nach den Zeitungen, den Karikaturen, den populären Liedern und den Erzeugnissen der Volksbühne, die Paris hervorbringt, urtheilen dürften, so würde der Stand des moralischen Thermometers ein sehr niedriger sein. Daß die Pariser ferner keine großen Helden sind, bewiesen sie reichlich während der Belagerung durch die Deutschen und während des Kampfes zwischen der Versailler Regierung und der Kommune. Sie verstanden zu hungern, aber ihre Ausfälle ermangelten fast durchgehends der Energie. Trochu war keine militärische Kapazität, aber wenn er nichts ausrichtete, so war es mehr noch als seine geringe Befähigung das Mißtrauen, das er in den Mut und die Gewandtheit der Nationalgarde setzte. Dieselbe war nur ihren Offizieren gefährlich und sonst ziemlich harmlos. Den eigentlichen Widerstand leisteten damals die Provinzen, die in diesen immer und immer wieder ausgehobenen Leute — Männer, über die der Pariser sich lustig zu machen und die er zu beherrschen gewohnt ist. Und so ist in der Geschichte Frankreichs immer hergegangen. Paris spielt Szenen, begeht Thorheit, macht Revolutionen, und Frankreich, die Gesamtheit der Franzosen hat dann die Folgen zu tragen. Paris schreit: à Berlin und verkriecht sich dann hinter seine Festungswerke, sodaß Frankreich den von der Hauptstadt angefangenen Streit auszufechten hat. Um sich vor dem Pöbel der Letztern geschützt zu sehen, nimmt Frankreich bereitwillig jeden Diktator, König oder Kaiser an, der sich ihm vorstellt, und siehe da, ein paar Jahre später sieht es sich in einen Krieg verwickelt, den ihm die Unklugheit von Pariser Journalisten auf den Hals gezogen hat. Die Expeditionen der jetzigen französischen Politik in überseeischen Ländern sind das Werk von Pariser Advokaten, die zufällig Minister sind, und von Finanzjuden, die Paris zum Mittelpunkt ihrer Spekulationen machen. Das wahre Frankreich arbeitet, spart, blutet und stirbt, damit die Pariser Profit haben, Macht gewinnen und Ruhm erwerben. Das nimmt sich tragisch aus, wird aber komisch, wenn man sieht, daß die guten Leute in der Provinz dieses Verhältnis als ein solches betrachten und behandeln, das sich von selbst verstehe. Ein Franzose, der sich das an der Hand der Geschichte klar machen könnte, würde durch Thränen lächeln.